

STEVEN
SAYLOR



DIE PFORTEN
DES HADES

Weltbild

STEVEN SAYLOR

DIE PFORTEN DES HADES

Deutsch von Kristian Lutze

Weltbild

Der Autor

Steven Saylor, Jahrgang 1956, hat Geschichte und Altphilologie studiert und sich dann aufs Schreiben verlegt. Als Autor hat er bereits einige preisgekrönte Kurzgeschichten-Sammlungen und mehrere historische Romane veröffentlicht, wie z. B. seine Reihe Roma Sub Rosa um den genialen Detektiv Gordianus, die im Weltbild Buchverlag erscheint. Saylor hat sich einen Namen als Essayist gemacht und gilt inzwischen als Experte für römische Geschichte. Er lebt abwechselnd in Texas und Kalifornien.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel Arms of Nemesis bei St. Martin's Press, New York.

Besuchen Sie uns im Internet: www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright der Originalausgabe © 1992 by Steven Saylor

Dieses Werk wurde vermittelt im Auftrag von St. Martin's Press, LLC, durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Genehmigte Lizenzausgabe für Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Kristian Lutze

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Kristian Lutze liegen beim Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Projektleitung: Almut Seikel

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto; istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-243-8

Für Penni Kimmel,
helluo librorum et litterarum
studiosus

ERSTER TEIL

Leichen, tot und lebendig

1

Trotz all seiner feinen Eigenschaften – seiner Ehrlichkeit und Hingabe, seiner Intelligenz und einer fast unheimlichen Behendigkeit – war Eco denkbar ungeeignet, Besucher an der Tür zu empfangen. Denn Eco war stumm.

Taub jedoch ist er nie gewesen. Vielmehr hat er die schärfsten Ohren von allen Menschen, die ich kenne. Außerdem hat er einen leichten Schlaf, eine Angewohnheit, die ihm aus unglücklichen und wachsamem Kindheitstagen geblieben ist, bevor ihn seine Mutter verließ, ich ihn von der Straße auffas und schließlich adoptierte. Deshalb nahm es nicht wunder, daß Eco in der zweiten Stunde nach Einbruch der Dunkelheit das Klopfen an der Haustür hörte, als alle anderen Hausbewohner schon zu Bett gegangen waren. Es war Eco, der meinen nächtlichen Besucher empfing und ihn, unfähig, ihn fortzuschicken, um ein Haar wütend angezischt hätte wie ein Bauer, der eine entlaufene Gans von der Schwelle scheuchen will.

Was also hätte der Junge tun sollen? Er hätte Belbo, meinen Leibwächter, wecken können. Mit seiner massigen Gestalt und seiner Knoblauchfahne, einfältig den Schlaf aus den Augen reibend, hätte Belbo meinen Besucher vielleicht einschüchtern können, doch ich bezweifle, daß er ihn losgeworden wäre, denn der Fremde war hartnäckig und doppelt so schlau wie Belbo stark. Also tat Eco, was er tun mußte; er bedeutete meinem Besucher, auf der Schwelle zu warten, und klopfte dann leise an meine Tür. Nachdem es ihm so nicht gelungen war, mich zu wecken – üppige Portionen von Bethesdas Fisch- und Graupen-Suppe sowie reichlich Weißwein zum Nachspülen hatten mich schnell in einen tiefen Schlaf sinken lassen –, öffnete er behutsam die Tür, schlich auf Zehenspitzen in meine Kammer und rüttelte sanft an meiner Schulter.

Neben mir rührte sich die schlafende Bethesda und seufzte.

Ihr langes, volles, schwarzes Haar war irgendwie auf meinem Gesicht zu liegen gekommen, und die Strähnen kitzelten mich an Nase und Lippen. Der Duft von parfümiertem Henna löste einen leichten erotischen Schauer in meinen Lenden aus. Ich streckte meinen Arm nach ihr aus, schürzte die Lippen zu einem Kuß und strich mit der Hand über ihren Körper. Dabei fragte ich mich, wie es möglich war, daß sie gleichzeitig von hinten an meiner Schulter zerrte.

Eco haßte es, jene grunzenden, halb tierischen Laute der Stummen auszustoßen, die er erniedrigend und peinlich fand. Er zog es vor, wie die Sphinx völlig still zu bleiben und seine Hände für sich sprechen zu lassen. Er packte meine Schulter ein wenig fester und rüttelte sie heftiger. Da erkannte ich seinen Griff, so sicher wie man eine vertraute Stimme erkennt. Ich verstand sogar, was er sagte.

»Jemand an der Tür?« murmelte ich, mich räuspernd und die Augen noch einen Moment geschlossen haltend.

Eco gab meiner Schulter einen zustimmenden Klaps, seine Art, im Dunkeln »ja« zu sagen.

Ich kuschelte mich an Bethesda, die dem Störenfried den Rücken zugewandt hatte, und strich mit den Lippen sanft über ihre Schulter. Sie atmete tief, ein Geräusch irgendwo zwischen Gurren und Seufzen. Auf allen meinen Reisen von den Säulen des Hercules bis an die parthische Grenze habe ich nie eine sinnlichere Frau getroffen. Wie eine kunstfertig gebaute Leier, dachte ich bei mir, perfekt gestimmt und poliert und mit den Jahren immer kostbarer; du kannst dich glücklich schätzen, Gordianus der Sucher, vor fünfzehn Jahren auf einem Sklavenmarkt in Alexandria dieses Juwel gefunden zu haben.

Irgendwo unter dem Laken rührte sich das Kätzchen. Bethesda hat, ganz Ägypterin, stets Katzen gehalten und auch mit ins Bett genommen. Bisher hatte unsere jüngste Bettgenossin ihre Krallen noch eingezogen, und das war gut so, weil mein verwundbarster Körperteil in den letzten Momenten unübersehbar größer geworden war, und genau darauf schien es die Katze abgesehen zu haben, vielleicht weil sie ihn für eine Schlange hielt, mit der man spielen konnte. Ich kuschelte mich Schutz suchend an Bethesda. Sie seufzte. Ich dachte an eine regnerische Nacht vor mindestens zehn Jahren – eine andere Katze, ein anderes Bett, doch dasselbe Haus, das Haus, das mein Vater mir hinterlassen hat, und wir beide, jünger zwar, aber sonst nicht viel anders als heute. Ich döste und hätte mich fast in meinem Traum verloren.

Ich spürte zwei kräftige Klapse auf meiner Schulter.

Zweimal, das bedeutete bei Eco »nein«, genau wie Kopfschütteln. Eco wollte oder konnte meinen Besucher nicht wegschicken.

Wieder klopfte er mir zweimal hart auf die Schulter. »Schon gut, schon gut!« murmelte ich. Ärgerlich wendete Bethesda sich ab, das Laken mit sich reißend, so daß ich der feuchten Septemberluft schutzlos ausgeliefert war. Das Kätzchen kam auf mich zugerollt und streckte, Halt suchend, die Krallen aus.

»Numas Eier!« schrie ich, obwohl es nicht der legendäre König Numa war, der sich durch eine winzige Kralle verwundet sah. Eco ignorierte meinen Schmerzensschrei diskret, während Bethesda im Dunkeln schläfrig lachte.

Ich sprang aus dem Bett und tastete nach meiner Tunika. Eco hielt sie bereits in der Hand, damit ich hineinschlüpfen konnte.

»Wehe, wenn das nicht wichtig ist!« knurrte ich.

Es war wichtig, obwohl ich in jener Nacht und noch eine ganze Zeit danach nicht ahnen konnte, wie wichtig. Hätte sich der Gesandte, der in meiner Halle wartete, deutlich erklärt, hätte er offen gesagt, warum und in wessen Namen er hier war, ich hätte mich seinen Wünschen gefügt, ohne auch nur einen Moment zu zögern. Einen Fall und einen Klienten, wie sie mir in jener Nacht in den Schoß fielen, bekommt man nur alle Jubeljahre einmal; ich hätte um die Chance gekämpft, diesen Auftrag zu bekommen. Statt dessen umgab sich der Mann, der sich knapp als Marcus Mummius vorstellte, mit einer Aura andeutungsvoller Heimlichtuerei und begegnete mir mit einem Argwohn, der an Geringschätzung grenzte.

Er erklärte mir, daß man meine Dienste benötigte, und zwar sofort, für einen Auftrag, der mich einige Tage aus Rom fortführen würde. »Hast du irgendwelchen Ärger?« fragte

ich.

»Nicht ich!« fuhr er mich an. Er schien überhaupt unfähig, in einem Tonfall zu sprechen, der einem schlafenden Haus angemessen gewesen wäre. Er stieß seine Worte grunzend und knurrend hervor, so wie man mit einem unbotmäßigen Sklaven oder einem unfolgsamen Hund redet. Solcherart gesprochen, gibt es keine häßlichere Sprache als die lateinische – im Kasernenhofton, meine ich, denn so schlaftrunken und betäubt vom Wein ich auch war, begann ich doch bestimmte Schlußfolgerungen über meinen unerwünschten Besucher zu ziehen. Hinter seinem sorgfältig gestutzten Bart, seiner schlichten, aber teuer aussehenden schwarzen Tunika, den edel verarbeiteten Stiefeln und dem vornehmen wollenen Umhang verbarg sich zweifelsohne ein Militär, ein Mann, der es gewohnt war, daß seinen Befehlen unverzüglich Folge geleistet wurde.

»Also«, sagte er, während er mich musterte wie einen frisch aus dem Bett gejagten, trägen Rekruten, der sich um den Tagesmarsch drücken wollte, »kommst du nun oder nicht?«

Empört über so viel Unhöflichkeit, stemmte Eco seine Faust in die Hüfte und starrte den Mann wütend an. Mummius warf den Kopf zurück und schnaubte ungeduldig.

Ich räusperte mich. »Eco«, sagte ich, »hol mir einen Becher Wein, bitte. Aufgewärmt, wenn es geht; sieh nach, ob die Glut in der Küche noch brennt. Für dich auch einen Becher, Marcus Mummius?« Mein Gast sah mich finster an und schüttelte dann entschieden den Kopf wie ein pflichtbewußter Legionär im Dienst.

»Vielleicht ein wenig warmen Apfelmost? Wirklich, Marcus Mummius, ich muß darauf bestehen. Die Nacht ist kühl. Komm mit in mein Arbeitszimmer. Eco hat bereits die Lampen angezündet; er ahnt all meine Wünsche. Nimm Platz – bitte. Ich nehme an, du bist hier, um mir Arbeit anzubieten.«

Im helleren Licht meines Arbeitszimmers sah ich, daß Mummius ausgelaugt und erschöpft wirkte, als hätte er seit längerer Zeit nicht mehr richtig geschlafen. Er rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, während sein Blick ruhelos und unnatürlich wachsam durch den Raum wanderte. Nach einer Weile sprang er auf und begann, im Zimmer auf und ab zu laufen, und als Eco mit dem aufgewärmten Apfelmost kam, weigerte er sich, davon zu trinken. Genauso würde ein Soldat auf einer langen Wacht davor zurückschrecken, es sich bequem zu machen, aus Angst, der Schlaf könne ihn übermannen.

»Ja«, sagte er schließlich, »ich bin gekommen, dich zum Dienst zu zitieren –«

»Mich zum Dienst zu zitieren? Niemand zitiert Gordianus den Sucher zum Dienst. Ich bin ein freier Bürger, niemandes Sklave oder Freigelassener, und als ich gestern abend zu Bett ging, war Rom – erstaunlicherweise – noch immer eine Republik und keine Diktatur. Andere Bürger konsultieren mich, bitten um meine Dienste, engagieren mich. Und normalerweise kommen sie bei Tageslicht. Zumindest die Ehrlichen.«

Mummius schien große Mühe zu haben, seines Ärgers Herr zu werden. »Das ist doch lächerlich«, sagte er. »Man wird dich selbstverständlich bezahlen, wenn es das ist, worum du dich sorgst. Ich bin ermächtigt, dir das Fünffache deines üblichen Tagessatzes

anzubieten für die Unannehmlichkeiten und die ... Reise«, sagte er vorsichtig. »Fünf Tageshonorare Garantie plus sämtliche Spesen und Unkosten.«

Er hatte meine volle Aufmerksamkeit. Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, wie Eco eine Braue hochzog, um mir anzudeuten, ich solle gerissen sein. Kinder von der Straße lernen früh, hart zu verhandeln. »Das ist sehr großzügig, Marcus Mummius, wirklich überaus großzügig«, sagte ich. »Aber vielleicht weißt du noch nicht, daß ich im letzten Monat mein Honorar erhöhen mußte. Die Preise sind dramatisch gestiegen, seit die Sklaven revoltieren und dieser unbesiegbare Spartacus Chaos verbreitend durch die Lande zieht –«

»Unbesiegbar?« Mummius schien das für eine persönliche Beleidigung zu halten. »Spartacus unbesiegbar? Das werden wir bald sehen.«

»Unbesiegbar von einer römischen Armee im Feld, meine ich. Spartacus und seine Anhänger haben bisher noch jedes römische Kontingent geschlagen, das man gegen sie in die Schlacht geschickt hat; sie haben sogar zwei römische Konsuln in Schimpf und Schande nach Hause geschickt. Aber wenn erst Pompejus –«

»Pompejus!« Er spuckte den Namen förmlich aus. »Ja, wenn es Pompejus endlich gelingt, seine Truppen aus Spanien zurückzuführen, wird er diesem Sklavenaufstand ganz schnell ein Ende bereiten ...« Ich plapperte weiter, weil das Thema meinen Gast offensichtlich irritierte und ich ihn ablenken wollte, während ich den Preis in die Höhe trieb.

Mummius spielte auch wunderbar mit. Er rannte auf und ab und knirschte wütenden Blicks mit den Zähnen, wollte sich jedoch offenbar nicht dazu herablassen, weiter über eine so bedeutende Angelegenheit wie den Sklavenaufstand zu tratschen. In dem halbherzigen Versuch, mich zu unterbrechen, murmelte er nur mehrmals: »Das werden wir ja sehen.« Schließlich erhob er seine Stimme wieder zu gewohnter Kommandolautstärke und schnitt mir erfolgreich das Wort ab. »Wegen Spartacus werden wir sehen! Aber du wolltest gerade etwas über deine Honorare sagen.«

Ich räusperte mich und trank einen Schluck warmen Wein. »Ja. Also, wie schon gesagt, jetzt wo die Preise völlig außer Kontrolle geraten sind –«

»Ja, ja –«

»Also, ich weiß ja nicht, was dein Auftraggeber über mein Honorar gehört hat. Ich habe ja keine Ahnung, woher er meinen Namen kennt und wer mich empfohlen hat.«

»Das tut nichts zur Sache.«

»Also gut. Das Fünffache, hast du gesagt ...«

»Ja, das Fünffache deines üblichen Tagessatzes!«

»Im Vergleich zu dem üblichen Preis mag es einem recht viel vorkommen ...«

Eco war hinter den Mann getreten und zeigte mit dem Daumen höher, höher, höher.

»Achtzig Sesterzen pro Tag«, sagte ich, aufs Geratewohl eine Zahl nennend – in etwa der zweifache Monatslohn eines einfachen Legionärs.

Mummius sah mich eigenartig an, und einen Moment lang glaubte ich, zu weit gegangen zu sein. Nun denn, sollte er sich doch umdrehen und ohne ein weiteres Wort

aus dem Haus stürmen, dann könnte ich wenigstens in mein warmes Bett zu Bethesda zurückkehren. Wahrscheinlich wollte er mich ohnehin zu einem nutzlosen Abenteuer überreden.

Dann lachte er laut los.

Sogar Eco war völlig perplex. Über Mummius' Schulter sah ich, wie er die Stirn runzelte. »Achtzig Sesterzen pro Tag«, wiederholte ich so gelassen wie möglich, bemüht, nicht ebenso verwirrt zu wirken wie Eco. »Du verstehst mich doch?«

»O ja«, erwiderte Mummius, während sein Kasernenhoflachen langsam einem Grinsen wich.

»Das Fünffache macht –«

»Vierhundert Sesterzen pro Tag!« fuhr er mich an. »Rechnen kann ich selbst.« Dann schnaubte er mit so tiefer Verachtung, daß ich wußte, ich hätte viel mehr verlangen können.

Durch meine Arbeit habe ich häufig Kontakt mit den wohlhabenden Kreisen Roms. Für ihre Kämpfe untereinander brauchen die Reichen Anwälte; Anwälte wiederum brauchen Informationen, und die Beschaffung von Informationen ist meine Spezialität. Ich habe schon Honorare bekommen von Advokaten wie Hortensius oder Cicero, manchmal sogar von so vornehmen Klienten wie den bedeutenden Familien der Meteller oder der Messaller. Aber selbst die würden wahrscheinlich davor zurückschrecken, Gordianus dem Sucher einen Tagessatz von vierhundert Sesterzen zu zahlen. Ich begann mich zu fragen, wie reich wohl der Klient war, den Marcus Mummius repräsentierte.

Es stand jetzt außer Diskussion, daß ich den Auftrag annehmen würde. Dafür sorgte schon das Geld – Bethesda würde vor Entzücken schnurren, wenn so viel Silber in die Haushaltskasse floß, und vielleicht würden mich auch gewisse Gläubiger schon bald wieder mit einem Lächeln statt mit losgelassenen Hunden begrüßen. Der einzige Haken war meine Neugier. Ich wollte wissen, wer Marcus Mummius zu mir geschickt hatte. Andererseits wollte ich ihn nicht merken lassen, daß er mich längst rumgekriegt hatte.

»Es muß eine ziemlich wichtige Ermittlung sein«, sagte ich höflich und versuchte dabei so professionell distanziert wie nur möglich zu klingen, während vor meinem inneren Auge ein Brunnen mit Silbermünzen sprudelte. Endlich würde ich die Rückwand des Hauses restaurieren lassen können, die rissigen Fliesen im Atrium ersetzen, mir vielleicht sogar ein neues Sklavenmädchen leisten, das Bethesda bei ihren Pflichten zur Hand gehen konnte ...

Mummius nickte ernst. »Es ist wahrscheinlich der wichtigste Fall deines Lebens.«

»Eine heikle Sache vermutlich.«

»Sehr.«

»Die Diskretion erfordert.«

»Äußerste Diskretion.«

»Ich nehme an, es geht um mehr als um bloßen Besitz. Steht jemandes Ehre auf dem Spiel?«

»Mehr als die Ehre«, sagte Mummius ernst und mit einem gehetzten Augenaufschlag.

»Dann um Leben und Tod? Ein Menschenleben ist in Gefahr?« Sein Gesichtsausdruck verriet mir, daß von einem Mordfall die Rede war. Ein fettes Honorar, ein mysteriöser Klient, ein Mord – mein Widerstand war vollends gebrochen. Ich tat mein Bestes, eine möglichst ausdruckslose Miene aufzusetzen.

Mummius sah mich lange und ernst an – mit jenem Blick von Männern auf einem Schlachtfeld, nicht im ersten Rausch der Begeisterung vor dem Morden, sondern hinterher, inmitten des Blutbads und der Verzweiflung. »Nicht ein Leben«, sagte er langsam, »sondern viele Leben. Zahllose Leben – Männer, Frauen, Kinder – sind in Gefahr. Wenn wir nichts dagegen tun, wird das Blut fließen wie Wasser, und das Geschrei der Säuglinge wird bis in den tiefsten Schlund des Hades zu hören sein.«

Ich trank meinen Wein aus und stellte den Becher ab. »Marcus Mummius, willst du mir nicht einfach ganz offen sagen, wer dich geschickt hat und was man von mir verlangt?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe ohnehin schon zu viel gesagt. Vielleicht ist die Krise bei unserer Ankunft bereits überwunden, das Problem gelöst, und wir brauchen dich gar nicht. Für diesen Fall ist es das beste, daß du weder jetzt noch irgendwann davon weißt.«

»Keine Erklärung?«

»Keine. Doch du wirst in jedem Fall bezahlt werden.«

Ich nickte. »Wie lange werde ich von Rom fort sein?«

»Fünf Tage, wie schon gesagt.«

»Du scheinst dir dessen sehr sicher zu sein.«

»Fünf Tage«, bestätigte er noch einmal. »Danach kannst du nach Rom zurückkehren. Vielleicht auch schon eher. Länger wird es auf keinen Fall dauern. In fünf Tagen ist die Sache so oder so beendet, zum Guten ... oder zum Schlechten.«

»Ich verstehe«, sagte ich, ohne ein Wort zu begreifen.

Mummius preßte seine Lippen aufeinander.

»Weil ich nämlich keineswegs sicher bin«, fuhr ich fort, »daß ich gerade jetzt Lust habe, durch die Landschaft zu stapfen ohne jede Ahnung, wohin es eigentlich geht. Wir haben zur Zeit einen kleineren Sklavenaufstand; ich meine mich zu erinnern, daß wir eben noch davon sprachen. Meine Informanten auf dem Lande raten mir dringend von unnötigen Reisen ab.«

»Deine Sicherheit wird garantiert«, erklärte Mummius mit der ganzen Autorität seiner Person.

»Dann habe ich also dein Wort als Soldat – oder Exsoldat –, daß man mich keinerlei taktischen Gefahren aussetzen wird?«

Mummius verengte die Augen. »Ich sagte, deine Sicherheit wird garantiert.«

»Sehr gut. Dann werde ich Belbo zu Bethesdas Schutz hier-lassen; ich bin sicher, dein Auftraggeber kann mir im Bedarfsfall einen Leibwächter stellen. Eco hingegen möchte ich mitnehmen. Ich nehme doch an, die Großzügigkeit deines Auftraggebers reicht aus, auch ihn mit Verpflegung und einem Schlafplatz zu versorgen?«

Er sah sich mit einem skeptischen Funkeln in den Augen nach Eco um. »Er ist nur ein

Junge.«

»Eco ist achtzehn. Er hat schon vor mehr als zwei Jahren seine erste Männertoga angelegt.«

»Stumm, nicht wahr?«

»Ja. Geradezu ideal für einen Soldaten, würde ich meinen.«

Mummius knurrte. »Dann nimm ihn halt mit.«

»Wann brechen wir auf?« fragte ich.

»Sobald du bereit bist.«

»Also morgen früh?«

Er sah mich an, als sei ich ein fauler Legionär, der vor der entscheidenden Schlacht noch ein Nickerchen machen wollte. Die befehlsgewohnte Schärfe kehrte in seine Stimme zurück. »Nein, sobald du bereit bist! Wir haben sowieso schon genug Zeit vergeudet!«

»Meinetwegen!« sagte ich gähnend. »Ich werde Bethesda sagen, sie soll rasch ein paar Sachen zusammenpacken.«

»Das wird nicht nötig sein.« Mummius reckte sich zu voller Größe empor. Er sah noch immer erschöpft aus, schien jedoch froh, endlich wieder das Kommando zu führen. »Was du brauchst, wirst du bekommen.«

Natürlich; ein Klient, der bereit war, vierhundert Sesterzen pro Tag zu bezahlen, konnte bestimmt ein paar alltägliche Notwendigkeiten wie Kleidung zum Wechseln, einen Kamm oder einen Sklaven, der meine Sachen schleppte, bereitstellen. »Dann werde ich mich nur kurz von Bethesda verabschieden.«

Ich wollte den Raum gerade verlassen, als Mummius sich räusperte. »Noch etwas, nur um sicherzugehen«, sagte er und sah erst mich und dann Eco an. »Ihr werdet doch nicht etwa seekrank?«

»Wohin bringt der Mann dich?« verlangte Bethesda zu wissen. (Ja, sie »verlangte«, ungeachtet ihres Status als Sklavin. Wer solche Dreistigkeit schwer nachvollziehbar findet, kennt Bethesda nicht.) »Wer ist er? Was macht dich glauben, daß du ihm vertrauen kannst? Was, wenn einer deiner alten Feinde ihn geschickt hat, um dich aus der Stadt zu locken und dir die Kehle durchzuschneiden, ohne daß jemand es sieht?«

»Bethesda, wenn mir jemand die Kehle aufschlitzen wollte, müßte er nicht solche Umstände machen, sondern könnte die Sache direkt hier in der Subura erledigen. Er könnte an jeder Straßenecke einen Mörder dinge.«

»Ja, und deswegen hast du auch Belbo als Leibwächter. Warum nimmst du ihn nicht mit?«

»Weil es mir lieber ist, wenn er hierbleibt, um dich und die anderen Sklaven während meiner Abwesenheit zu beschützen, damit ich mir unterwegs keine Sorgen machen muß.«

Selbst mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen, sah Bethesda fantastisch aus. Ihr schwarzes, von einzelnen silbernen Strähnen durchzogenes Haar fiel in seiner ganzen ungebändigten Pracht um ihr Gesicht. Auch schmolend bewahrte sie jene Aura unerschütterlicher Würde, durch die ich vor fünfzehn Jahren auf dem Sklavenmarkt von Alexandria auf sie aufmerksam geworden war. Ich spürte einen Anflug von Zweifel wie jedesmal, wenn ich mich von ihr trennen mußte. Die Welt ist ein unsicherer und ungewisser Ort, und das Leben, für das ich mich entschieden habe, fordert die Gefahr geradezu heraus. Doch ich hatte schon vor langer Zeit gelernt, meine Zweifel nicht offen zu zeigen. Bethesda hingegen tat das genaue Gegenteil.

»Es geht um sehr viel Geld«, erklärte ich ihr.

Sie schnaubte verächtlich. »Wenn er die Wahrheit sagt.«

»Ich glaube, das tut er. In einer Stadt wie Rom kann man nur so lange überleben wie ich, wenn man sich eine gewisse Menschenkenntnis aneignet. Marcus Mummius ist ehrlich, soweit er das eben sein kann. Nicht gerade mitteilksam, wie ich zugeben muß –«

»Er sagt dir ja nicht einmal, wer ihn geschickt hat!«

»Das will er mir in der Tat nicht verraten, aber er gibt es ganz offen zu. Mit anderen Worten, er sagt die Wahrheit.«

Bethesda machte ein obszönes Geräusch mit den Lippen. »Du klingst schon wie einer dieser Redner, für die du immer arbeitest, wie diese Witzfigur Cicero, der behauptet, Wahrheit ist Lüge und Lüge Wahrheit, gerade wie es ihm in den Kram paßt.«

Ich biß mir auf die Zunge und atmete tief ein. »Vertrau mir, Bethesda. Bis jetzt habe ich doch auch immer überlebt, oder nicht?« Ich blickte in ihre Augen und meinte inmitten des eisigen Feuers eine Spur von Wärme erkennen zu können. Ich legte meine Hand auf ihre Schulter. Sie schüttelte sie ab und drehte sich weg. So ging das immer.

Ich machte einen Schritt auf sie zu, schob meine Hand unter ihr wallendes Haar und legte sie in ihren Nacken. Sie hatte kein Recht, mich abzuweisen, und sie rührte sich nicht

von der Stelle, doch als meine Finger ihre Haut berührten, versteifte sie sich und hielt den Kopf hoch, selbst als ich mich zu ihr hinabbeugte, um ihr Ohr zu küssen. »Ich komme bestimmt zurück«, sagte ich. »In fünf Tagen bin ich wieder da. Das hat der Mann mir versprochen.«

Ich sah, wie sich die Haut über ihren Wangenknochen spannte und ihr Kinn zitterte. Sie blinzelte heftig, und ich sah die kleinen Fältchen, die die Zeit wie einen winzigen Fächer um ihre Augenwinkel gezeichnet hatte. Sie starrte die kahle Wand an. »Es wäre etwas anderes, wenn ich wüßte, wohin du gehst.«

Ich mußte lächeln. Bethesda kannte überhaupt nur zwei Städte, Alexandria und Rom, und mit Ausnahme ihrer Reise von der einen zur anderen hatte sie sich nie weiter als eine Meile aus einer der beiden hinausgewagt. Was also kümmerte es sie, ob mich mein Auftrag nach Cumae oder Karthago führte?

»Also gut«, seufzte ich, »wenn es dich tröstet, ich vermute, daß Eco und ich die nächsten paar Tage in der Umgebung von Baiae verbringen werden. Du hast doch sicher davon gehört?«

Sie nickte.

»Es ist ein malerischer Landstrich an der Küste«, sagte ich, »nördlich des Kaps von Misenum gegenüber von Puteoli und Pompeji in einer kleinen Bucht gelegen, die die Einheimischen ›Cuppa‹ nennen. Der Blick auf Capri und den Vesuv soll ziemlich erhehend sein. Dort bauen sich die Reichsten der Reichen prächtige Villen entlang der Küste und baden in heißem Schlamm.«

»Aber woher weißt du, daß die Reise dorthin geht, wenn der Mann es dir nicht sagen will?«

»Es ist bloß eine Vermutung.«

Schließlich gab Bethesda meiner Berührung nach. Sie seufzte, und ich wußte, daß sie sich mit dem Gedanken an meine Abwesenheit und der Aussicht, ein paar Tage lang Hausherrin zu spielen und das alleinige Kommando über die anderen Sklaven zu übernehmen, versöhnt hatte. Aus Erfahrung wußte ich, daß sie sich, sobald ich fort war, in eine absolut gnadenlose Tyrannin verwandelte. Ich hoffte nur, daß Belbo ihr striktes Regiment aushalten würde. Der Gedanke ließ mich lächeln.

Ich drehte mich um und sah Eco in der Tür stehen. Für den Bruchteil einer Sekunde spiegelte seine Miene tiefe Faszination wider; dann verschränkte er die Arme und verdrehte die Augen, als wolle er jedes Interesse oder gar Mitgefühl für diesen Augenblick der Zärtlichkeit, den er gestört hatte, leugnen. Ich küßte Bethesda rasch auf die Wange und wandte mich zum Gehen.

Marcus Mummius lief mit müdem und ungeduldigem Gesichtsausdruck in der Halle auf und ab. Als ich kam, warf er die Hände in die Luft und stürmte, ohne auf mich zu warten, aus der Tür, während er mir im Gehen über die Schulter einen Blick zuwarf, der mir unmißverständlich klarmachte, was er davon hielt, daß ich so viel Zeit vergeudet hatte, nur um mich von einer Frau zu verabschieden, noch dazu von einer Sklavin.

Wir eilten den steilen Pfad entlang, der vom Esquilin-Hügel hinunterführt, wobei wir im

Licht von Ecos Fackel auf Löcher und Stolpersteine achteten. Am Ende des Weges, wo der Pfad in die Via Subura mündet, erwarteten uns zwei Männer mit vier Pferden.

Sie sahen aus wie Legionäre. Unter ihren leichten Wollumhängen sah ich kurz ein Messer aufblitzen, was mir angesichts unserer Expedition durch die finsternen Straßen Roms ein Gefühl größerer Sicherheit gab. Auch ich griff unter meinen Umhang und berührte meinen Dolch. Mummius hatte mir zwar versichert, daß für alles gesorgt sein würde, aber ich zog es vor, meine eigene Waffe zu tragen.

Mit Eco hatte Mummius nicht gerechnet, so daß man mir den kräftigsten Gaul gab und der Junge hinter mir sitzen konnte, indem er die Arme um meine Hüfte klammerte. Ich habe breite Schultern und einen kräftigen Brustkorb (und in den letzten Jahren vielleicht auch um die Mitte ein wenig zugelegt), während Eco dünn und drahtig ist, so daß das Tier das zusätzliche Gewicht kaum spürte.

Die Nacht war mild, nur der Hauch einer frühherbstlichen Kühle hing in der Luft, doch die Straßen waren fast menschenleer. In Krisenzeiten meiden die Römer die Dunkelheit, verbarrikadieren sich bei Sonnenuntergang in ihren Häusern und überlassen die Straßen den Zuhältern, Betrunkenen und Abenteuerlustigen. So war es in den chaotischen Tagen des Bürgerkriegs gewesen wie auch in den düsteren Jahren von Sullas Diktatur, und so war es jetzt wieder, als der Aufstand des Spartacus in aller Munde war. Auf dem Forum erzählte man sich grauenerregende Geschichten darüber, daß ganze Dörfer überfallen, ihre Bewohner bei lebendigem Leibe geröstet und von ihren früheren Sklaven zum Abendessen verspeist worden seien. Nach Anbruch der Dunkelheit nahmen die Römer keine Einladungen mehr an und mieden die Straßen. Wenn sie zu Bett gingen, verriegelten sie die Türen zu ihren Kammern, um zum Schlafen selbst ihre vertrauenswürdigsten Sklaven auszuschließen, und erwachten am anderen Morgen doch schweißgebadet aus ihren Alpträumen. Wieder einmal regierte das Chaos in der Welt, und sein Name war Spartacus.

Wir trappelten durch die Nebenstraßen der Subura, die nach Urin und verfaulten Lebensmitteln stanken. Hin und wieder wurde unser Weg vom Lichtschein aus überhängenden Obergeschossen erleuchtet; Fetzen von Musik und betrunkenem Gelächter wehten über uns hinweg und verklangen in unserem Rücken. Die Sterne über uns sahen sehr kalt aus und sehr weit weg, ein Anzeichen dafür, daß ein frostiger Winter bevorstand. In Baiae, wo sich der Sommer im Schatten des Vesuvs länger hält, wurde es bestimmt wärmer sein.

Schließlich mündete die Via Subura auf das Forum, wo die Hufe unserer Pferde zwischen den verlassenen Plätzen und Tempeln unnatürlich laut widerhallten. Wir ritten entlang des innersten Heiligen, wo Pferden selbst nachts der Zutritt verboten ist, und folgten dann dem schmalen Tal zwischen dem Kapitol und dem Palatin Richtung Süden. Der Geruch von Stroh und Dung erfüllte die Luft, als wir am großen Viehmarkt des Forum Boarium vorbeikamen, der bis auf das gelegentliche Brüllen der Tiere in ihren Gattern völlig still dalag. Vor uns erhob sich auf seinem Sockel der riesige Bronzeochse, das Wahrzeichen des Viehmarkts, eine gigantische, gehörnte Silhouette, wie ein gewaltiger

Minotaurus über dem Abgrund.

Ich klopfte auf Ecos Bein, und er beugte sich vor und brachte sein Ohr nahe an meine Lippen. »Genau wie ich gedacht habe«, flüsterte ich. »Wir reiten zum Tiber. Bist du müde?«

Er klopfte mir zweimal energisch auf die Schulter.

»Gut«, sagte ich lachend. »Dann kannst du Wache halten, während wir stromabwärts nach Ostia fahren.«

Am Ufer des Flusses warteten weitere von Mummius' Leuten, die unsere Pferde in Empfang nahmen, als wir abstiegen. Am Ende des längsten Piers lag abfahrbereit unser Schiff.

Schläfrig, wie ich war, hatte ich mir eine langsame, gemütliche Reise den Tiber hinab und an der Küste entlang vorgestellt, aber weit gefehlt. Das Boot war keineswegs die kleine Jolle, die ich erwartet hatte, sondern eine Barkasse mit zwölf Rudersklaven, einem Steuermann am Heck und einer Überdachung mittschiffs, ein robustes und schnelles Gefährt. Ohne sich aufzuhalten, geleitete Mummius uns an Bord. Seine beiden Leibwächter folgten, und wir legten sofort ab.

»Wenn du willst, kannst du schlafen«, sagte er und wies auf die überdachte Fläche, wo sich ein Haufen achtlos hingeworfener Decken türmte. »Nicht besonders luxuriös, und eine Sklavin, die dich wärmt, haben wir auch nicht, aber zumindest auch keine Läuse. Es sei denn, einer von diesem nichtsnutzigen Haufen hier hat sie eingeschleppt.« Er begleitete seine Worte mit einem harten Tritt in den Rücken eines der Ruderer. »Rudert!« brüllte er. »Und diesmal ein bißchen flotter als eben flußaufwärts, oder ich lasse euch alle endgültig auf das große Schiff versetzen.« Er lachte freudlos. Wieder in seinem Element, wurde Mummius zunehmend jovialer, und ich war mir nicht sicher, ob mir diese Seite seines Charakters gefiel. Er überließ einem seiner Männer das Kommando und kroch unter die Decken.

»Weck mich, wenn es sein muß«, flüsterte ich Eco zu und drückte seine Hand, um sicherzugehen, daß er mir zuhörte. »Oder wenn du kannst, schlaf ein bißchen; ich glaube nicht, daß uns unterwegs irgendeine Gefahr droht.« Dann gesellte ich mich zu Mummius unter die Plane, machte es mir am gegenüberliegenden Ende bequem und bemühte mich krampfhaft, nicht an mein eigenes Bett und Bethesdas warmen Körper zu denken.

Ich versuchte zu schlafen, doch es wollte mir nicht gelingen. Das Klirren der Ketten, das Platschen der ins Wasser eintauchenden Ruder und das monotone Stampfen des Flusses gegen den Rumpf des Schiffes lullten mich schließlich in einen unruhigen Halbschlaf, aus dem ich immer wieder erwachte, um Marcus Mummius neben mir schnarchen zu hören. Als mich das heisere Getöse zum vierten Mal weckte, streckte ich meinen Fuß unter der Decke hervor und gab ihm einen sanften Tritt. Er hielt einen Moment lang inne und hob dann von neuem an, Geräusche zu machen, als ob jemand erdrosselt würde. Ich hörte ein verhaltenes Kichern, stützte mich auf meine Ellenbogen und sah zwei Wachen, die mir vom Bug aus zulächelten. Sie standen dicht beieinander, hellwach, und sprachen leise miteinander. Ich drehte mich um und erblickte den Steuermann auf seinem Posten, ein

bärtiger Riese, der nichts zu sehen und zu hören schien außer dem Fluß. Eco hockte in der Nähe über das Schanzwerk gebeugt und blickte ins Wasser wie eine Narziß-Statue, die unter dem Sternenhimmel ihr Spiegelbild betrachtet.

Schließlich wurde Mummius' Schnarchen leiser und vermischte sich mit dem Geräusch des an die Planken klatschenden Wassers und dem gleichmäßigen, rhythmischen Atmen der Ruderer, doch die tiefe, heilsame Umarmung des Morpheus blieb mir verwehrt. Ich wälzte mich mit meinen Decken von einer Seite auf die andere, bald war mir zu heiß, bald zu kalt, während meine Gedanken in Sackgassen liefen und beim Umkehren ihre eigenen Wege kreuzten. Dieser Halbschlaf machte mich träge, ohne daß ich Ruhe fand, eine Regungslosigkeit, die keine Erholung brachte; als wir schließlich Ostia und das offene Meer erreichten, war ich ein matterer Mann als der, den Marcus Mummius vor Stunden aus seinem warmen Bett gelockt hatte. In meinen schlaf-trunkenen Fantasien, seltsam abgekoppelt von Zeit und Raum, stellte ich mir vor, daß die Nacht nie enden würde und wir auf ewig durch die Dunkelheit fahren müßten.

Mummius führte uns von der Barkasse auf einen Pier. Die Leibwächter kamen mit uns, während die vor Erschöpfung keuchenden Ruderer zurückblieben. Ich sah mich kurz nach ihnen um, ihre breiten, nackten Rücken bebten und glänzten schweißnaß im Sternenlicht. Einer von ihnen beugte sich über den Bug und erbrach sich. Irgendwann unterwegs hatte ich aufgehört, ihr stoßweises Atmen und das gleichmäßige Knirschen der Ruder wahrzunehmen; ich hatte sie völlig vergessen, wie man die Rädchen einer stampfenden Maschine vergißt. Wer bemerkt schon ein Rad, bis es Öl braucht, wer einen Sklaven, bis er krank, hungrig oder gewalttätig wird? Ich schauderte und zog die Decken enger um meine Schultern, um die kalte Seeluft abzuwehren.

Mummius führte uns am Hafen entlang. Ich hörte das leise Plätschern der Wellen gegen die Holzpfeiler der Uferpromenade. Zu unserer Rechten lag eine kleine Flotte von Flußschiffen an den Docks vertäut. Links von uns zog sich eine flache Mauer, gestapelte Körbe und Kisten warfen verwirrende Schatten. Jenseits der Mauer lag die schlafende Stadt Ostia. Hier und da konnte ich in einem der oberen Stockwerke ein erleuchtetes Fenster erkennen, und in die Stadtmauer waren in regelmäßigen Abständen Lampen eingelassen, aber außer uns war keine Menschenseele zu sehen. Licht- und Schattenspiele täuschten das Auge; ich glaubte, eine Bettlerfamilie zusammengekauert in einer Ecke zu erkennen und eine Ratte, die aus dem Bündel auf mich zugehuscht kam, bevor sich das Bild vor meinen Augen in nichts weiter als ein paar Lumpenfetzen auflöste.

Ich stolperte über eine lose Planke. Eco faßte meine Schulter, um mich zu halten, bevor mich Mummius mit einem Klaps auf den Rücken fast niederstreckte. »Hast du nicht gut geschlafen?« bellte er mir mit seiner Kasernenhofstimme ins Ohr. »Mir reichen zwei Stunden am Tag. In der Armee lernt man, im Stehen zu schlafen oder sogar auf einem Marsch, wenn es sein muß.«

Ich nickte träge. Wir kamen an Lagerhäusern und Landungsstegen vorbei, passierten geschlossene Märkte und Werften. Der Salzgeruch in der Luft wurde kräftiger, das

undeutliche Rauschen des Meeres vermischte sich mit dem gleichmäßigen Plätschern des Flusses. Wir erreichten das Ende der Docks, wo der Tiber plötzlich breiter wird und ins Meer mündet. Die Stadtmauer wand sich nach Süden, und vor uns erstreckte sich eine riesige, glatt unter den Sternen daliegende Wasserfläche. Hier wartete ein anderes, größeres Boot auf uns. Mummius geleitete uns über den Steg und in den Laderaum. Er bellte dem Aufseher einen Befehl zu, und wir legten ab.

Der Landungssteg wurde kleiner, die Wellen um uns herum größer. Eco warf mir einen alarmierten Blick zu und packte meinen Ärmel. »Keine Angst«, sagte ich. »Wir werden nicht lange auf diesem Boot bleiben.«

Wenig später umrundeten wir eine felsige Landzunge, und das Schiff kam in Sicht. »Eine Triere!« flüsterte ich.

»Sie heißt die Furie«, sagte Mummius, meine Überraschung bemerkend, mit einem stolzen Lächeln.

Ich hatte ein großes Schiff erwartet, aber nicht so groß wie dieses. Auf seinem Deck erhoben sich drei Masten mit aufgerollten Segeln. Drei Reihen Ruder ragten aus dem Rumpf. Es schien kaum faßbar, daß man ein derartiges Ungetüm losgeschickt hatte, nur um einen einzigen Mann abzuholen. Mummius zündete eine Fackel an und schwenkte sie über dem Kopf. An Bord wurde ebenfalls eine Fackel entzündet, die unser Zeichen erwiderte. Als wir näher kamen, schwärmten auf einmal Männer an Deck und begannen die Masten zu besteigen, lautlos wie Geister im Sternenlicht. Die aus dem Wasser gezogenen Ruder rührten sich wie die zitternden Beinchen eines Tausendfüßlers und tauchten nach unten. Segel entrollten und blähten sich in der leichten Brise. Mummius befeuchtete einen Finger und hielt ihn in die Luft. »Nicht viel Wind, aber er bläst gleichmäßig in südlicher Richtung. Gut!«

Unsere Barkasse landete Bug an Bug mit der Triere, eine Strickleiter wurde herabgelassen. Eco kletterte als erster an Bord, ich folgte ihm. Zuletzt kam Mummius und holte die Leiter hinter sich ein. Das kleinere Boot legte ab und nahm wieder Kurs auf Ostia. Rasch schritt Mummius die gesamte Länge des Schiffes ab und gab Befehle. Die Furie lichtete den Anker und drehte bei. Vom Unterdeck hörte man das rhythmische Stöhnen der Ruderer, und auf beiden Seiten gab es ein lautes Platschen, als die Ruderblätter zu ihrem ersten Schlag ins Wasser tauchten. Ich warf einen Blick zurück auf Ostia, den schmalen Strand und die schrägen Dächer, die sich über den Mauern erhoben. Die Stadt entfernte sich mit verblüffender Geschwindigkeit, Mauern verschwammen, und die Kluft schwarzen Wassers wurde breiter und breiter. Auf einmal schien Rom sehr weit weg.

Marcus Mummius war mit der Mannschaft beschäftigt und beachtete uns nicht. Eco und ich fanden ein ruhiges Plätzchen und versuchten, gegen die Kühle des offenen Meeres in unsere Decken gewickelt und aneinandergelehnt, zu schlafen.

Wenig später rüttelte mich Mummius wach.

»Was tust du hier auf Deck? Ein verweichlichter Städter wie du wird sich in der feuchten Luft ein Fieber holen und sterben. Kommt, alle beide, im Achterschiff ist ein

Platz für euch.«

Wir folgten ihm, über Taurollen und verborgene Bodenluken stolpernd. Über den dunklen Hügeln im Osten zog der erste Schimmer der Morgenröte auf. Mummius führte uns eine kurze Treppe hinab in eine winzige Kammer mit zwei Pritschen. Ich ließ mich sogleich in die nächstgelegene fallen und stellte angenehm überrascht und mit einem wohligen Schauer fest, daß ich in einer Matratze aus feinsten Gänsedaunen versank. Eco nahm die andere Pritsche und begann zu gähnen und sich zu strecken wie eine Katze. Ich zog mir die Decke über die Ohren und fragte mich, schon im Halbschlaf, ob Mummius uns wohl die Benutzung seines eigenen Lagers angeboten hatte.

Ich öffnete die Augen und sah ihn mit verschränkten Armen an einer Wand im Flur lehnen. Seine Gesichtszüge verschwammen im blassen Licht des Morgenrauens, doch am sanften Flackern seiner Lider und dem herabhängenden Kiefer erkannte ich, daß Marcus Mummius, kein Angeber, sondern ein ehrlicher Soldat, fest schlief und träumte – im Stehen.